

“Das erlebt man nicht jeden Tag”–Ergebnisse einer Begleitstudie zu einer Musik-Mitmach-Ausstellung

Anna Merz, Anne Fritzen

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Merz, Anna, and Anne Fritzen. 2026. “Das erlebt man nicht jeden Tag’–Ergebnisse einer Begleitstudie zu einer Musik-Mitmach-Ausstellung.” In, edited by Helmut Schaumberger and Anne Fritzen, 111–36. Münster: Waxmann. <https://doi.org/10.31244/9783830999713>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

CC BY-NC-SA 4.0

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
CC-BY-NC-SA 4.0: Creative Commons: Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>



Helmut Schaumberger, Anne Fritzen (Hrsg.)

vernetzt. gestalten

Interdisziplinarität und musikalische Bildung

WAXMANN

Klagenfurter Musikdiskurse

herausgegeben von der
Gustav Mahler Privatuniversität für Musik

Band 1

Helmut Schaumberger, Anne Fritzen (Hrsg.)

vernetzt.gestalten

Interdisziplinarität und
musikalische Bildung



Waxmann 2026

Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Klagenfurter Musikdiskurse, Band 1

ISSN 3054-3975

E-ISSN 3054-3983

Print-ISBN 978-3-8309-4971-8

E-Book-ISBN 978-3-8309-9971-3

<https://doi.org/10.31244/9783830999713>

Das E-Book ist unter der Lizenz CC BY-NC-SA 4.0 open access verfügbar.



www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster

Umschlagabbildung: © ChatGPT 5.2 (Prompting: Anne Fritzen)

Satz: MTS. Satz & Layout, Münster

Diese Lizenz gilt nur für das Originalmaterial. Alle gekennzeichneten Fremdinhalte (z.B. Abbildungen, Fotos, Zitate etc.) sind von der CC-Lizenz ausgenommen und für deren Wiederverwendung ist es ggf. erforderlich, weitere Nutzungsgenehmigungen beim jeweiligen Rechteinhaber einzuholen.

„Das erlebt man nicht jeden Tag“ – Ergebnisse einer Begleitstudie zu einer Musik-Mitmachausstellung

“That’s Not Something You Experience Every Day” – Findings from an Accompanying Study on a Hands-On Music Exhibition

Anna Merz & Anne Fritzen

Abstract: Learning through active participation and sensory experience – this principle, which is of central importance in educational practice, was implemented in the *MusiKuss* exhibition at the interactive museum *wissens.wert.welt* in Klagenfurt (2021–2023) and offered a hands-on approach to a wide range of musical topics. At eleven interactive stations, visitors had the opportunity to explore different aspects of music in a playful way. The interests and needs of both, children and adults, were equally taken into account. Inspired by the *A-K-T-I-V model* (Gruhn, 2017, pp. 8–9) and findings from music education and outreach (Richter, 2014, p. 116; Wimmer, 2010), the stations were designed to promote freedom of choice and autonomy while enabling diverse approaches. An accompanying study used questionnaires and interviews to examine the preferences and criticisms of the heterogeneous sample. The results show which elements were particularly appreciated and how the perceptions of children and adults differed. For the first time, empirical insights into interactive exhibitions in a musical context were gained, providing points of reference for future research and educational projects.

1. Handlungsorientierte Vermittlungsarbeit in Museen

Sammeln, Forschen und Bewahren – diese drei Kernaufgaben standen für lange Zeit im Zentrum der Museumsarbeit (Bauerreiß & Dietz, 2014, S. 72; Fink, 2016, S. 60). Im Gegensatz dazu erhielten zwei weitere, damit eng verbundene Aufgaben – das Ausstellen und insbesondere das Vermitteln – weniger Aufmerksamkeit (Bauerreiß & Dietz, 2014, S. 72). Diese Konstellation begann sich Ende der 1960er Jahre zu verschieben, als der Wunsch nach einer Konzeption und verstärkten Nutzung von Museen als Lernorte anstelle reiner „Musentempel“ aufkam (Kolb, 2014, S. 23). Im Zuge dieses Wandels nahm die Bedeutung der Museumspädagogik stark zu (Wittgens, 2005, S. 6).

Eine Aufforderung der *Deutschen Forschungsgesellschaft* (1971) sowie die zunehmende Konkurrenz unter den Museen seit dem Abflauen des Museumsbooms Ende der 1980er Jahre trugen zusätzlich zu Veränderungen bei und rückten das Thema

„Besucher*innenorientierung“ verstärkt in den Fokus¹ (Wittgens, 2005, S. 7–8). In diesem Kontext wurde es zunehmend wichtiger, ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse und Interessen unterschiedlicher Zielgruppen zu entwickeln. Es zeigte sich, dass Besucher*innen während ihres Museumsaufenthalts sowohl den Wunsch nach kultureller Bildung (Kurzeja-Christinck et al., 2014, S. 207–208) als auch Unterhaltung (Caulton, 2006, S. 1; Kallinich, 2004, S. 73–77) verspüren, Ungewöhnliches sehen und überrascht werden möchten (Schormann, 2004, S. 93). Darüber hinaus kann das Bedürfnis bestehen, im Museum mit Gleichgesinnten in Kontakt zu treten sowie „die eigene Subjektivität und die eigenen Werte über den Museumsbesuch mitzuteilen“ (Wittgens, 2005, S. 10).

Mit Blick auf das „Publikum der Gegenwart und Zukunft“ (Prehn, 2019, S. 69) werden in der besucher*innenorientierten Forschung in den letzten Jahren verstärkt auch die Wünsche von Familien und Kindern in den Blick genommen. Familien wünschen sich von einem Museumsbesuch gemeinsame Erfahrungen, zusammen Zeit zu verbringen und etwas pädagogisch Wertvolles zu unternehmen (Gibbs et al., 2007, S. 56). In einer Untersuchung von Karen Koch und Katrin Hille wurde u. a. festgestellt, dass Kinder Ausstellungsstücke positiv bewerten und sich besser daran erinnern, wenn sie diese sinnlich wahrnehmen können und sie selbst aktiv werden dürfen (2012, S. 467). Aber auch insgesamt zeigt sich ein deutliches Interesse von Besucher*innen an Möglichkeiten zur aktiven Teilhabe und Intervention (Frangenberg, 2014, S. 93–94)² wie beispielsweise der (Mit-)Gestaltung bzw. Erarbeitung von Ausstellungsinhalten und -konzepten, der Interaktion mit Verantwortungsträger*innen (Nettke, 2017) oder der aktiven Auseinandersetzung mit Exponaten im Museum (Caulton, 2006, S. 1; Nettke, 2017). Um den beiden erstgenannten Punkten zu begegnen, scheinen insbesondere partizipative Ansätze vielversprechend.³ Eine bereichernde aktive Auseinandersetzung mit Exponaten zu ermöglichen, ist insbesondere ein Ziel handlungsorientierter Vermittlungsarbeit.

Einen besonderen Platz nimmt die handlungsorientierte Vermittlungsarbeit in Mitmachausstellungen ein, in welchen informelles Lernen, Interaktivität sowie eine spielerische Vermittlung im Mittelpunkt stehen (Seebauer & Decristoforo, 2016, S. 15). Im Gegensatz zu traditionellen, passiven Ausstellungsmethoden, wie z. B. der

-
- 1 Als Grundstein für die Forderung nach mehr Besucher*innenorientierung gilt das Gutachten „Die Museen. Besucherorientierung und Wirtschaftlichkeit“ der *Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt)* (s. Wittgens, 2005, S. 7).
 - 2 Dies wird unter anderem damit erklärt, „dass Ausstellungen in einer zunehmenden Konkurrenz zu anderen Angeboten der Freizeitnutzung (wie z. B. dem Internet)“ (Frangenberg, 2014, S. 94) stehen.
 - 3 Bei partizipativen Ansätzen ist die Teilnahme, Teilhabe und auch Teilgabe von Besucher*innen an Entscheidungsprozessen und Handlungsabläufen grundlegender Bestandteil. Für weitere Ausführungen zu Partizipation im Kontext der Museumspädagogik s. Piontek (2017), Nettke (2017) und Simon (2021).

Präsentation von Objekten in Glasvitritten,⁴ werden Besucher*innen im Kontext von Mitmachausstellungen wie *Hands-On*-Ausstellungen oder interaktiven Ausstellungen zum direkten Erkunden („*Hands-On*“⁵) aufgefordert (Caulton, 2006, S. 2; Mad, 2016, S. 125). Die Begriffe „interaktiv“ und „*Hands-On*“ haben eine ähnliche Bedeutung und sind laut Tim Caulton (2006, S. 2) weitgehend austauschbar. Dennoch versucht sich Caulton an einer Begriffsdifferenzierung, indem er in einer Bestandsaufnahme feststellt, dass eine physische Interaktion mit einem Ausstellungsstück (z. B. das Drücken von Knöpfen oder die Verwendung einer Computertastatur) häufig als „*Hands-On*“ bezeichnet wird (2006, S. 2).⁶ Im Normalfall werde der Begriff „*Hands-On*“ jedoch auch mit dem Begriff „*Minds-On*“⁷ in Verbindung gebracht, obwohl er dies nicht suggeriere (Caulton, 2006, S. 2). Eine „interaktive Ausstellung“ impliziert Caulton zufolge, dass sich Besucher*innen an einer mentalen Interaktion beteiligen, wofür aber nicht zwangsläufig ein physischer Kontakt zum Ausstellungsgegenstand vonnöten ist (2006, S. 2). Er erklärt weiterhin:

Definition is further complicated in that the term ‘interactive’ is often associated with computer games, where the only physical activity taking place is via a keyboard, joystick of virtual reality headset, and where entertainment and education are not necessarily joint objectives. (Caulton, 2006, S. 2)

Daher sieht Caulton weder im Begriff „*Hands-On*“ noch in „interaktiv“ eine angemessene Definitionsgrundlage für die Benennung einer Ausstellung, die sowohl physische Interaktion und klare Lernziele beinhaltet als auch eine Vielfalt an Möglichkeiten bietet, deren Ergebnisse von den individuellen Erkundungen der Besucher*innen abhängen (2006, S. 2). Aus diesem Grund ergänzt Caulton für eine stimmige Definition folgende Überlegungen zu den Begriffen „interaktiv“ und „*Hands-On*“:

A hands-on or interactive museum exhibit has clear educational objectives which encourage individuals or groups of people working together to understand real objects or real phenomena through physical exploration which involves choice and initiative. (Caulton, 2006, S. 2)

-
- 4 Da Besucher*innen davon abgeraten oder verboten wird, diese Ausstellungsstücke zu berühren, kann diese Ausstellungsmethode als „*Hands-Off*“ bezeichnet werden (Caulton, 2006, S. 2).
 - 5 Der Begriff „*Hands-On*“ hat zwei Bedeutungen. Es handelt sich sowohl um eine museumspädagogische Art der Vermittlung als auch um eine bestimmte Art musealer Objekte (Mad, 2016, S. 125).
 - 6 Das Drücken eines Knopfes in einer Ausstellung ist laut Caulton jedoch eigentlich lediglich reaktiv und nicht interaktiv, da das Ausstellungsobjekt einem vorher festgelegten Schema folgt (2006, S. 2).
 - 7 So wird davon ausgegangen, dass *Hands-On*-Objekte auch Interaktionen mit dem Gegenstand beinhalten, welche einen Bildungsmehrwert bieten (Caulton, 2006, S. 2).

Das hier skizzierte Begriffsverständnis von Caulton bildet die begriffliche Grundlage der vorliegenden Arbeit, da es den komplexen Anforderungen an musikalische Mitmachausstellungen – insbesondere der Verbindung von physischer Interaktion, kognitiver Beteiligung und pädagogischer Zielorientierung – in besonderer Weise Rechnung trägt.

2. Forschungshintergrund und Forschungsfragen

Die *MusiKuss*-Ausstellung des Mitmach-Museums *wissens.wert.welt* in Klagenfurt (20.11.2021 – 30.06.2023), welches sich explizit als Kärntens *Hands-On*-Museum für junge Menschen ab sechs Jahren bezeichnet und dessen Ausstellungen grundsätzlich interdisziplinär angelegt sind, vermittelte komplexe musikalische Themen durch spielerische Ansätze und Mitmach-Objekte⁸ sowohl anschaulich als auch altersangemessen. Aufgrund der interdisziplinären Ausrichtung des Museums wurde der Fokus der Ausstellung auf die thematische Verbindung von Musik mit anderen Disziplinen gelegt. Aus organisatorischen Gründen⁹ wurden dabei insgesamt sechs Paare gebildet: „Musik und Biologie“ (Schwerpunkt Klangerzeugung und Klangwahrnehmung), „Musik und Physik“ (Schallerzeugung), „Musik und Kulturgeschichte“ (Notationsweisen, Musikgeschichte), „Musik und Malerei“, „Musik und Bewegung“ sowie „Musik und Ethnologie“. Bewusst wurden dabei keine einzelnen thematischen Teildisziplinen wie z. B. Musikgeschichte oder Musiktheorie fokussiert, um möglichst breit an die Vorerfahrung und Interessenslagen von Besucher*innen anknüpfen zu können. Um die Interdisziplinarität fachlich angemessen umzusetzen, wurden verschiedene externe Kooperationspartner*innen in die Konzeption einzelner Ausstellungsstationen eingebunden. Grundlegend entstand die Ausstellung 2020/2021 jedoch als studentisches, künstlerisch-pädagogisches Praxis- und Forschungsprojekt der *Gustav Mahler Privatuniversität für Musik Klagenfurt (GMPU)* in Kooperation mit *wissens.wert.welt*. Im Rahmen eines Projektseminars entwickelten Studierende unter fachlicher Anleitung in Kleingruppen einzelne Stationen der Ausstellung.

Das Ziel der Ausstellung war es, den Besucher*innen ein grundlegendes Verständnis ausgewählter musikalischer Aspekte zu vermitteln und durch die interdisziplinäre Herangehensweise vielfältige Anknüpfungspunkte zu schaffen. Dabei sollten die einzelnen Stationen Wissen vermitteln und zugleich emotionale und ästhetische Zugänge ermöglichen. So konnte beispielsweise die Visualisierung von Schallwellen durch das Anschlagen und Tauchen verschieden gestimmter Stimmgabeln in Wasser erlebt werden, ebenso wie die Erzeugung *Chladnischer Klangfiguren*, was die Besucher*in-

8 Angesichts der nur schwer vorzunehmenden Begriffsdifferenzierung (s. Caulton, 2006, S. 2) wird im Folgenden anstelle der Begriffe „interaktives Ausstellungsobjekt“ und „Hands-On“ der Begriff „Mitmach-Objekt“ verwendet.

9 Zu den organisatorischen Gründen zählen die finanzielle Ausstattung des Projekts, die räumlichen Gegebenheiten, die Expertise der externen Kooperationspartner*innen sowie die Präferenzen von Studierenden, die an der Konzeption beteiligt waren.

nen physikalische Inhalte sinnlich nachvollziehen ließ. Eine künstlerische interdisziplinäre Verbindung war durch die musikalische Umsetzung von Kandinsky-Bildern sinnlich erfahrbar.

Die methodische Idee der Mitmachausstellung stand im engen Dialog mit der inhaltlichen Konzeption. Während die Mitmach-Elemente Autonomie und handlungsorientiertes Lernen fördern sollten, wurden diese Ansätze gleichzeitig bewusst genutzt, um die inhaltlichen Ziele der Ausstellung zu unterstützen. So wurde beispielsweise bei der Gestaltung der Stationen darauf geachtet, dass das selbstständige Erkunden nicht nur ein spielerisches Erlebnis bietet, sondern auch zu einem tieferen Verständnis der musikalischen Inhalte beiträgt. Durch diese integrative Herangehensweise verband die Ausstellung didaktische Methoden mit klaren inhaltlichen Zielsetzungen und ermöglichte den Besucher*innen eine vielschichtige Auseinandersetzung mit Musik.

Aufgrund der erwarteten heterogenen Zielgruppe wurde von vornherein angenommen, dass Besucher*innen mit verschiedenen Voraussetzungen und Erfahrungen in die Ausstellung kommen würden. Konsequenterweise wurden daher bei der gesamten Ausstellungskonzeption und insbesondere beim Entwurf der einzelnen Mitmach-Objekte sowohl Wünsche und Interessen von Kindern als auch von Erwachsenen berücksichtigt. In diesem Sinne wurden einzelne Stationen u. a. in Anlehnung an das *A-K-T-I-V-Modell* (Gruhn, 2017, S. 8–9) konzipiert, das als leitendes Prinzip zur Strukturierung der Durchführung konzert- und theaterpädagogischer Kinderprojekte diente.¹⁰ Auf Grundlage des Modells wurde beispielsweise darauf geachtet, Kinder in musikalische Aktionen einzubinden, in deren Kontext sie Klänge erfahren, erproben und bearbeiten konnten. Für die Gruppe der Erwachsenen wurden insbesondere Empfehlungen aus der Musikvermittlung zu Rate gezogen (Richter, 2014, S. 116; Wimmer, 2010), nach denen einige Erwachsene gerne „kennen und verstehen lernen [möchten], wie Musik hergestellt ist oder werden kann – architektonisch aufgebaut und dramaturgisch inszeniert“ ist, andere „das Hören von Musik vorwiegend mit Emotionen, Erlebnissen und erinnerten Erfahrungen“ in Verbindung bringen möchten und wiederum andere „sich vor allem für geschichtliche, biografische, kulturgeschichtliche und gesellschaftliche Zusammenhänge [interessieren], in welche die Musik eingebettet ist oder aus denen sie als ein Bereich des Lebens und der Geschichte erklärt und verstanden werden kann“ (Richter, 2014, S. 116). Laut Richter kommen diese drei Tendenzen zwar auch isoliert vor, jedoch zeigt sich viel häufiger „dass sie zusammenwirken, voneinander abhängig sind, sich ergänzen, sich gegenseitig erklären und verdeutlichen“ (2014, S. 116). Um dem Ansinnen Erwachsener nach

10 A=Aktion (aktive Einbindung der Besucher*innen in musikalische Aktionen), K=Kommunikation (durch Ermöglichung von Interaktion mit anderen Besucher*innen), T=Transformation (Transformation von Konstrukten wie z. B. der Transformation von Bewegung in Klang), I=Identifikation (durch die Ermöglichung von (Klang-)Erfahrungen und Urheber-Erlebnissen), V=Vitalität (durch die Ermöglichung spontaner Aktionen und die Bereitstellung von Bewegungselementen).

kultureller Bildung (Kurzeja-Christinck et al., 2014, S. 207–208) sowie entsprechenden Empfehlungen der Musikvermittlung nachzukommen, wurden, falls möglich und sinnvoll, Informationstafeln nahe der Mitmach-Objekte befestigt. Zudem wurde in der Ausstellungskonzeption großer Wert auf Wahlfreiheit gelegt. Das Bedürfnis nach Autonomie (Ryan & Deci, 2018), das informelle Lernen im Allgemeinen und das *free-choice-learning* (Nettke, 2017) im Besonderen sollten unterstützt werden, indem Besucher*innen ein Spektrum an Zugangsmöglichkeiten der selbstständigen Auseinandersetzung mit verschiedenen Inhalten geboten wurde.

Diese Überlegungen führten zur Bereitstellung verschiedener Mitmach-Objekte, die Besucher*innen u. a. dazu aufforderten, ...

- durch einen mit verschiedenen Materialien gedämmten Schalltunnel zu gehen und dadurch den Einfluss der baulichen Umgebung auf Klang zu erleben (Themenpaar „Musik und Physik/Biologie“),
- Tonhöhen und damit unterschiedlich große Schallwellen visualisiert wahrzunehmen, indem verschieden große Stimmgabeln angeschlagen und anschließend in ein Wassergefäß gehalten werden (Themenpaar „Musik und Physik“),
- *Chladnische Klangfiguren* zu erzeugen, indem eine mit Sand bestreute dünne Platte durch das Spielen verschiedener Töne in Schwingung versetzt wird (Themenpaar „Musik und Physik“),
- ein Musik- und Geräusche-Quiz (Themenpaar „Musik und Biologie“) zu spielen,
- ein Noten-Sudoku (Themenpaar „Musik und Kulturgeschichte“) zu lösen,
- Musik aus aller Welt anzuhören und ein Quiz dazu zu lösen (Themenpaar „Musik und Ethnologie“),
- ihren eigenen Namen oder frei Worte/Sätze mit einer aleatorischen Komposition von Mozart (*KV 516f*) zu vertonen und als Komposition ausgedruckt mit nach Hause zu nehmen (Themenpaar „Musik und Kulturgeschichte“),
- auf einem großen Bodenklavier hüpfend Melodien zu spielen (Themenpaar „Musik und Bewegung“),
- Klänge und eine dazugehörige visuelle Licht-Installation durch Handgesten zu erzeugen und zu verändern (Themenpaar „Musik und Physik“),
- in Anlehnung an Bilder von Wassily Kandinsky digital ein Bild zu malen und anschließend eine klangliche Umsetzung dessen anzuhören (Themenpaar „Musik und Malerei“).

Im Zuge der Ausstellungskonzeption stellte sich heraus, dass empirische Studien zu Mitmachausstellungen im musikalischen Kontext bislang noch ein Desiderat darstellen. Aus diesem Grund sollten im Rahmen einer Begleitstudie zur *MusiKuss*-Ausstellung erste Erkenntnisse mithilfe eines explorativen Vorgehens generiert werden. Hierfür standen folgende Forschungsfragen im Fokus der Untersuchung:

- Präferieren Besucher*innen einer Mitmachausstellung zum Thema „Musik“ mit interdisziplinärer Ausrichtung ähnliche Elemente wie Besucher*innen anderer Ausstellungen mit einem vergleichbaren Vermittlungskonzept?

- Unterscheiden sich die Präferenzen von Erwachsenen und Kindern in einer Mitmachausstellung zum Thema „Musik“ mit interdisziplinärer Ausrichtung?
- Welche Aspekte betrachten Besucher*innen in einer Mitmachausstellung zum Thema „Musik“ mit interdisziplinärer Ausrichtung kritisch?

3. Erhebungsmethoden und Stichprobe

Insgesamt füllten 94 Besucher*innen verschiedenen Alters an die jeweilige Zielgruppe angepasste Fragebögen aus. Von den Befragten waren insgesamt 53 Personen Erwachsene (18 männlich, 35 weiblich), die zum Befragungszeitpunkt zwischen 31 und 50 Jahre alt waren. Die 41 Kinder (14 männlich, 26 weiblich, 1 divers), die den Fragebogen ausfüllten, waren im Mittel 11 Jahre alt und besuchten die Ausstellung gemeinsam mit ihrer Familie oder Schulklassse. Die Fragebögen (*Paper & Pencil*-Befragung) wurden ab dem 21. Dezember 2021 bis 30. November 2022 von Mitarbeitenden des Museums an Besucher*innen ausgegeben.

Der Fragebogen für Erwachsene bestand neben Items zu Alter und Geschlecht aus offenen Fragen, von denen insbesondere „Was hat Ihnen besonders gut gefallen?“ und „Was hat Ihnen nicht gefallen?“ für die Beantwortung der Forschungsfragen relevant sind. Weitere Fragen bezogen sich auf Änderungswünsche, die Gesamtwirkung der Ausstellung, einen möglichen Informationszugewinn (sowie dessen Inhalt), besonders faszinierende Stationen und jene Station, an der sich die Besucher*innen am längsten aufgehalten hatten – einschließlich der Gründe dafür. Antworten auf letztere Frage erwiesen sich jedoch als nicht aussagekräftig, da in den meisten Fällen lediglich die Station benannt, nicht jedoch die Begründung für die längere Verweildauer angegeben wurde. Da qualitative Aspekte wie das „Warum“ erfahrungsgemäß besser durch Methoden wie Interviews oder teilnehmende Beobachtungen zu erschließen sind, wurde bereits im Rahmen des Forschungsdesigns ergänzend ein Interviewformat vorgesehen. Alle genannten Fragen wurden sowohl zur Auswertung der Ausstellung des Mitmach-Museums *wissens.wert.welt* als auch für zukünftige Ausstellungskonzeptionen berücksichtigt.

Im Fragebogen für Kinder sollten ebenfalls Alter, Geschlecht sowie die Begleitperson angegeben werden. In die Auswertung einbezogen wurden dabei nur die Fragebögen von Kindern, deren Begleitpersonen (z. B. Eltern oder Lehrkräfte) der Teilnahme im Rahmen der Situation ebenfalls zugestimmt hatten. Relevant für die Beantwortung der Forschungsfragen sind die Antworten auf „Das hat mir besonders gut gefallen:“ und „Das hat mir nicht gefallen:“. Weitere Items des Fragebogens lauteten: „Daran erinnere ich mich:“, „Hier war ich am längsten:“ und „Wie hat dir die Ausstellung insgesamt gefallen?“. Die Angaben zu den zwei erstgenannten Fragen erwiesen sich jedoch als zu vage bzw. unvollständig, um belastbare Aussagen ableiten zu können, und wurden daher in der Ergebnisdarstellung nicht berücksichtigt. Alle Fragen wurden bei der Entwicklung des Erhebungsinstruments aufgenommen, da sie unabhängig von ihrer Auswertbarkeit im Rahmen der Forschung wertvolle Hinweise für die Weiterentwicklung zukünftiger Ausstellungen des Museums liefern sollten.

Um detailliertere Informationen über die Erfahrungen der Besucher*innen nach dem Besuch der Ausstellung zu erhalten und bestenfalls die Zuverlässigkeit der Ergebnisse zu erhöhen, wurden als weitere Datenquelle leitfadengestützte Interviews integriert (Datentriangulation). Einzelne Erwachsene sowie ein Kind mit einer erwachsenen Begleitperson wurden ebenso wie Mitarbeitende des Museums interviewt, um personalisierte Eindrücke, interessengeleitetes Auswahlverhalten und Reaktionen auf die Ausstellung zu erfassen. Die Besucher*innen (N=11)¹¹ beantworteten sechs Fragen zu Gesamtbewertung, erinnerungswürdigen Inhalten, bevorzugten und als weniger gelungen empfundenen Stationen, Verweildauer sowie Weiterempfehlungsbereitschaft. Unter den Besucher*innen befanden sich sieben angehende Musiklehrende, die zum einen mit einer musikpädagogischen Perspektive auf die Ausstellung blickten und zum anderen ihren persönlichen Blick als Privatpersonen einbrachten.¹²

Den Mitarbeitenden (N=3) wurden drei Fragen gestellt, die den Fragen der Besucher*innen inhaltlich ähnelten. Während die Interviews mit Besucher*innen subjektive Perspektiven auf die Ausstellung erfassen sollten, diente das Gespräch mit den Mitarbeitenden der ergänzenden Sammlung beobachtungsbasierter Einschätzungen. Im Zentrum standen dabei präferierte und weniger präferierte Stationen von Besucher*innen sowie Unterschiede zwischen Altersgruppen. Die Ergebnisse der Datenauswertung werden im Folgenden vorgestellt und diskutiert.

4. Auswertungsmethoden, Ergebnisse und Diskussion

4.1 Präferieren Besucher*innen einer Mitmachausstellung zum Thema „Musik“ mit interdisziplinärer Ausrichtung ähnliche Elemente wie Besucher*innen anderer Ausstellungen mit einem vergleichbaren Vermittlungskonzept?

Für die Beantwortung der ersten Forschungsfrage bot sich als theoretischer Bezugspunkt insbesondere die bereits eingangs erwähnte Studie von Koch und Hille (2012) an, in der 405 Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren nach ihrem Besuch in jeweils

11 Die Besucher*innen wurden im Anschluss an ihren Besuch der *MusiKuss*-Ausstellung von einer der Forschenden persönlich angesprochen und zur Teilnahme an einem kurzen Interview eingeladen. In die Auswertung einbezogen wurden ausschließlich Personen, die sich freiwillig zur Teilnahme bereit erklärten. Die Interviews fanden in einem ruhigen Nebenraum des Museums statt. Vor Beginn wurden die Teilnehmenden über Zweck und Ablauf des Interviews informiert. Daneben wurden Einverständnis zur Teilnahme sowie zur Tonaufnahme eingeholt. Die Gespräche wurden mithilfe eines digitalen Aufnahmegeräts aufgezeichnet und anschließend vollständig transkribiert.

12 Die angehenden Musiklehrkräfte besuchten die Ausstellung im Rahmen eines forschungsgeleiteten Lehrseminars und führten im Anschluss leitfadengestützte *Peer*-Interviews auf Grundlage eines von den Forschenden bereitgestellten Fragenkatalogs durch. Die entstandenen Interviews wurden von den Studierenden transkribiert und vor der Analyse durch die Forschenden auf inhaltliche Vollständigkeit und formale Richtigkeit überprüft.

einem von vier unterschiedlichen Kindermuseen (mit Mitmach-Stationen) Satzergänzungsfragen¹³ ausfüllten. Im Kontext der vorliegenden Forschungsfrage ist hiervon insbesondere die Antwort auf die Frage, was den Kindern „besonders gefallen“ hatte, relevant. Die Antworten der Kinder wurden mittels *Qualitativer Inhaltsanalyse* (Koch & Hille, 2012, S. 461) mit dem Ziel untersucht, „aus der Vielzahl der Antworten zu den verschiedenen Museen über die Bildung eines Kategoriensystems vergleichbare Aussagen treffen zu können“ (Koch & Hille, 2012, S. 461). Durch eine vergleichende Betrachtung der museumsspezifischen Kategorien erarbeiteten Koch und Hille die folgenden museumsübergreifenden Oberkategorien (2012, S. 462), welche den Autorinnen zufolge als Qualitätskriterien für die pädagogische Arbeit in Kinder- und Jugendmuseen herangezogen werden können (2012, S. 463):

- selbstständige, aktive Tätigkeit
- kreative Beschäftigungen
- Irritation und Begegnungen mit Fremdem
- sinnliche Wahrnehmungsmöglichkeiten
- interaktive Stationen
- an den Kindern orientierte Zeitstruktur
- Bewegungselemente
- Verkleidungssituationen
- Rollenspiele
- Möglichkeit, etwas mitzunehmen

Da sich alle Kategorien, mit Ausnahme einer Verkleidungssituation, auch im Rahmen der *MusiKuss*-Mitmach-Stationen wiederfanden und die Formate der von Koch und Hille untersuchten Kindermuseen dem der *MusiKuss*-Ausstellung stark ähnelten, wurde die genannte Untersuchung als Vergleichsstudie herangezogen. Ebenso wurde für die Auswertung der *MusiKuss*-Daten, bestehend aus 13 Interviewtranskripten sowie den Antworten auf die offen gestellten Fragen („Was hat Ihnen besonders gut gefallen?“ und „Das hat mir besonders gut gefallen ...“) in den Fragebögen, die *Qualitative Inhaltsanalyse* (Mayring, 2015), allerdings in einer deduktiv-induktiven Form, gewählt. Ausschlaggebend hierfür waren mehrere Faktoren: Für eine inhaltliche Strukturierung (Mayring, 2015) sprach die Vermutung, dass sich die gefundenen

13 Im Rahmen der *MusiKuss*-Ausstellung wurden den Kindern und Jugendlichen thematisch vergleichbare Fragen gestellt. Anders als bei Koch und Hille, bei denen Satzergänzungen wie „Jetzt weiß ich ...“ verwendet wurden, kamen in der Studie jedoch klar formulierte Aussagen mit Doppelpunkt zum Einsatz, etwa: „Daran erinnere ich mich:“, „Das hat mir besonders gut gefallen:“. Diese Form wurde gewählt, da sie dem standardisierten Befragungsformat des Mitmach-Museums *wissens.wert.welt* entsprach. Bei der Umformulierung handelt es sich somit lediglich um eine formale Anpassung an den institutionellen Kontext, die die Vergleichbarkeit der Inhalte nicht wesentlich einschränkt.

Elemente bzw. Kategorien von Koch und Hille (2012) auch – leicht modifiziert – als Kategorien für die vorliegende Studie eignen würden.¹⁴

Um die Kategorien an die konzeptionelle und theoretische Rahmung der Ausstellung und der Studie sowie an die Spezifika der vorliegenden Daten anzupassen, wurden Umbenennungen¹⁵ sowie Änderungen in Bezug auf die Ordnungsstruktur¹⁶ vorgenommen. Da sich im Laufe der Analyse herausstellte, dass sich das Material nicht gänzlich in das bereits vorhandene Ordnungsschema einordnen ließ, wurden zusätzlich induktiv Kategorien gebildet, wobei auf Techniken der *zusammenfassenden Inhaltsanalyse* (Mayring, 2015, S. 69–71) zurückgegriffen wurde. Im gesamten Analyseprozess wurde die vollständige sinntragende Aussage eines*einer Besuchers*in bzw. eines*einer Mitarbeitenden als Kodiereinheit festgelegt, um den Kontext der Aussagen angemessen zu erfassen. Die Kontexteinheit sowie die Auswertungseinheit, welche im Rahmen einer Zusammenfassung zusammenfallen (Mayring, 2015, S. 73), wurden im ersten Durchgang als das jeweilige Interview bzw. die gesamte Antwort (im Fragebogen) und im zweiten Durchgang als das gesamte vorliegende Datenmaterial definiert. Auf diese Weise wurde sichergestellt, dass die kodierten Sätze in ihrem jeweiligen Kontext bzw. im Gesamtkontext betrachtet werden konnten. Das Abstraktionsniveau der Reduktionsdurchgänge wurde folgendermaßen festgelegt: Es werden Äußerungen über Ausstellungselemente zusammengefasst, die von Besucher*innen positiv erlebt wurden, sei es von den Besucher*innen selbst oder im Kontext der Beobachtungen von Mitarbeitenden der Ausstellung. Im Folgenden werden die einzelnen Kategorien aufgeführt sowie Ergebnisse beschrieben.

Kategorie 1: „Autonomieerleben im Ausstellungskontext“

(19 Codes – Fragebögen Erwachsene, 5 Codes – Interviews)

Die von Koch und Hille (2012) identifizierten Kategorien „an den Kindern orientierte Zeitstruktur“ und „Selbstständige, aktive Tätigkeit“ verdeutlichen zentrale Aspekte kindlicher Erwartungen an Museumsbesuche. Kinder äußerten dort besonders häufig Unzufriedenheit, wenn sie zu wenig Zeit für eigene Interessen hatten oder nicht selbst aktiv werden konnten. Diese beiden Kategorien lassen sich mit dem in der Selbstbestimmungstheorie (Ryan & Deci, 2018) beschriebenen Bedürfnis nach Autonomie

14 Hierbei galt es, die veränderte Stichprobenzusammensetzung (Kinder bei Koch und Hille und Kinder sowie Erwachsene in der vorliegenden Studie) und die unterschiedlichen Erhebungsmethoden (Fragebogen bei Koch und Hille, Fragebogen und Leitfadeninterviews in der vorliegenden Studie) zu beachten.

15 Folgende Kategorien wurden umbenannt: „Selbstständige, kreative Beschäftigung“ (anstatt „kreative Beschäftigungen“), „Individuell gestaltbare Zeitstruktur“ (anstatt „an den Kindern orientierte Zeitstruktur“), „Möglichkeit, etwas selbst Hergestelltes mitzunehmen“ (anstatt „Möglichkeit etwas mitzunehmen“), „Möglichkeit, sich in andere Personen hineinzuversetzen“ (anstatt „Rollenspiele“).

16 Trennung in Ober- und Unterkategorien.

in Verbindung bringen, das sich auf das Erleben von Selbstbestimmung, Wahlfreiheit und Eigenaktivität bezieht. Wenn Kinder in Museen selbstständig entscheiden dürfen, womit sie sich beschäftigen, und wenn sie die Möglichkeit haben, eigenständig etwas zu tun oder herzustellen, wird dieses Bedürfnis erfüllt. Auch in den hier vorliegenden Materialien zum Ausstellungsbesuch treten diese Dimensionen mehrfach hervor, etwa wenn Besucher*innen längere Verweildauern an frei wählbaren, interaktiven Stationen schildern. Aus diesem Grund wurde die Oberkategorie „Autonomieerleben im Ausstellungskontext“ neu gebildet. In die Oberkategorie wurden sämtliche Textbestandteile geordnet, in welchen das Autonomieerleben im Ausstellungskontext kontextuell beschrieben wurde. In den Unterkategorien „selbstständige, aktive Tätigkeit“ sowie „individuell gestaltbare Zeitstruktur“¹⁷ werden die Textbestandteile schließlich weiter ausdifferenziert.

Kategorie 1.1: „Selbstständige, aktive Tätigkeit“

(19 Codes – Fragebögen Erwachsene, 4 Codes – Interviews)

Koch und Hille beschreiben im Kontext ihrer Studienergebnisse die Möglichkeit, „eigenständig, frei und aktiv handeln zu können“ (2012, S. 465) als wichtiges Bedürfnis von Kindern und somit als wünschenswerte Vermittlungsform während eines Museumsbesuchs (2012, S. 465). Auch im Kontext der *MusiKuss*-Ausstellung wurde in einigen Fragebögen und Interviews, jedoch ganz explizit ausschließlich vonseiten erwachsener Besucher*innen, das aktive, eigenständige Handeln im Kontext der Ausstellung auf einer Metaebene beschrieben. Blieben die Beschreibungen auf einer rein konzeptuellen anstelle einer konkreten Ebene, wurden sie der Kategorie „selbstständige, aktive Tätigkeit“ zugeordnet (Ankerbeispiel): „Vor allem bleibt sehr viel hängen, weil man einfach viel selber ausprobieren kann und eben Themen von verschiedenen Seiten aus betrachtet und verschiedene Herangehensweisen hat“ (I3, S. 4, Z. 103–108). Museumsmitarbeitende beobachteten, dass Besucher*innen jeden Alters vor allem an Stationen verweilten, die sie zur eigenständigen Aktivität einluden (I1, S. 2, Z. 32–34). Diese Beobachtungen lassen sich durch Aussagen erwachsener Besucher*innen in den Interviews stützen: „Es war nicht zu viel versprochen mit dem Anfassen, Mitmachen, Interaktionen“ (I10, S. 1, Z. 2–4). Eingebettet in diese eigenständigen Aktivitäten scheint auch das Entdecken neuer Aspekte eine zentrale Rolle zu spielen: „Man hat ziemlich viel entdeckt, überall war Musik, man konnte sehr viel machen“ (I12, S. 1, Z. 16–18); „Ich (...) war aber jetzt doch eigentlich recht begeistert so von diesen ganzen Sachen, die man ausprobieren kann und die man da entdecken kann“ (I7, S. 1, Z. 10–12).¹⁸

17 Die Kategorie „an den Kindern orientierte Zeitstruktur“ wurde umbenannt in „individuell gestaltbare Zeitstruktur“, da an der vorliegenden Studie nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene teilnahmen.

18 Auch wenn diese beiden Aussagen darauf hindeuten, dass das Moment des Entdeckens für einzelne Besucher*innen bedeutsam war, wurde keine eigene Kategorie entwickelt. Ange-

Kategorie 1.2: „Individuell gestaltbare Zeitstruktur“

(1 Code – Interview)

„[E]ine Zeitstruktur, welche Möglichkeiten zu individuellen und an den Bedürfnissen der Kinder orientierten Abläufen zulässt“, so Koch und Hille, sei ein wichtiges Qualitätskriterium (2012, S. 467). So sollten in die Kategorie „Individuell gestaltbare Zeitstruktur“ Textbestandteile geordnet werden, in welchen im weitesten Sinne die Vorteile einer individuell gestaltbaren Zeitstruktur positiv erwähnt wurden.

In der *MusiKuss*-Ausstellung wurde gewährleistet, dass sich Besucher*innen zu jeder Zeit frei in einem von ihnen selbst gewählten Tempo durch die Ausstellung bewegen konnten. Gefielen ihnen bestimmte Stationen, kehrten sie teilweise auch mehrfach zu diesen zurück. So beobachtete ein Mitarbeiter (Ankerbeispiel): „Die Kinder gehen hin, oder die Besucher gehen hin, probieren das aus, gehen dann weiter und kommen dann zu dieser Station zurück. Also sie bleiben nicht am Stück an der Station, sondern schauen sich die gleiche Station fünf, sechs, zehn Mal an“ (I2, S. 3, Z. 42–46).

Da diese Beobachtung jedoch ausschließlich in einem Interview von Mitarbeitenseite geäußert wurde, ist fraglich, inwieweit die individuell gestaltbare Zeitstruktur auch von den Besucher*innen selbst bewusst als positiv wahrgenommen wurde. Die geringe Zahl entsprechender Nennungen legt nahe, dass das Prinzip zwar strukturell angelegt war, aber nicht explizit als Qualitätsmerkmal von der vorliegenden Stichprobe wahrgenommen wurde.

Kategorie 2: „Mitmach-Aktionen“

(111 Codes insgesamt: 51 Codes – Fragebögen Kinder, 32 Codes – Fragebögen Erwachsene, 28 Codes – Interviews)

In die neu gebildete Oberkategorie „Mitmach-Aktionen“ wurden Textbestandteile geordnet, in welchen eine konkrete aktive und autonome physische oder kognitive Aktion oder Interaktion mit Ausstellungsobjekten positiv beschrieben wurde bzw. Ausstellungsstücke in Fragebögen genannt wurden, an denen die beschriebenen Aktionen/Interaktionen möglich waren.

In den Unterkategorien „Bewegungselemente“, „Experimentieren“, „selbstständige, kreative Beschäftigung“, und „sinnliche Wahrnehmungsmöglichkeiten“ werden die Textbestandteile weiter ausdifferenziert.

sichts des begrenzten Umfangs des vorliegenden Datensatzes lässt sich jedoch nicht ausschließen, dass das „Entdecken“ in einer größeren Stichprobe als eigenständiger Aspekt stärker hervorgetreten wäre, was eine eigene Kategorie notwendig hätte werden lassen.

*Kategorie 2.1: „Bewegungselemente“**(10 Codes – Fragebögen Kinder, 3 Codes – Fragebögen Erwachsene, 1 Code – Interviews)*

Im Rahmen der Studie von Koch und Hille bewerteten 65,5% der Kinder beim Besuch eines Berliner Mitmach-Museums ein Kletterregal positiv, wodurch auf ein großes Bewegungsinteresse der Kinder geschlossen wurde, dem „durch unterschiedliche Situationen im Museum nachgegangen werden kann“ (2012, S. 467). Auch im Rahmen der *MusiKuss*-Ausstellung wurden Bewegungselemente gerne von Kindern genutzt (II, S. 2, Z. 15–34). Als Spaßfaktor wurde explizit die Verbindung von Musik und Bewegung im Rahmen des Mitmach-Objekts „Bodenklavier“ genannt (Ankerbeispiel): „[...] das Herumspringen und die Melodie und die Farben einfach (lacht), das liebt jeder“ (II, S. 3, Z. 47–48).¹⁹ Insgesamt wurden in diese Kategorie alle Textbestandteile geordnet, in welchen sich eine Präferenz für die Bewegungselemente in der Ausstellung abbildete.

*Kategorie 2.2: „Experimentieren“**(15 Codes – Fragebögen Kinder, 22 Codes – Fragebögen Erwachsene, 16 Codes – Interviews)*

Die Kategorie „Experimentieren“ wurde im Laufe der Analyse induktiv gebildet, da von Besucher*innen sowohl in den Fragebögen als auch in den Interviews positiv erwähnt wurde, wenn an Ausstellungsstücken mit Klängen, (digitalen) Gegenständen und Instrumenten experimentiert bzw. Ausstellungsstücke manipuliert werden konnte(n). So ließ sich an der Station „*Chladnische Klangfiguren*“ mithilfe eines Drehreglers eine Platte, auf der Sand verteilt war, zum Schwingen bringen. Besonders gefielen Besucher*innen hier die verschiedenen Muster im Sand, die sich aufgrund unterschiedlicher angesteuerter Frequenzen bilden: „Dann fand ich diese Idee mit diesen [...] chladnischen Klangfiguren [...] fand ich sehr interessant, weil man dann wirklich durch diese Vibration der Platte bei verschiedenen Frequenzen dann unterschiedliche Muster erzeugen konnte. Das war natürlich wirklich spannend auszuprobieren, was da für Muster rauskamen“ (I3, S. 2–3, Z. 21–26) (Ankerbeispiel).

*Kategorie 2.3: „Selbstständige, kreative Beschäftigung“**(15 Codes – Fragebögen Kinder, 5 Codes – Fragebögen Erwachsene, 3 Codes – Interviews)*

Über das Experimentieren hinausgehend besteht bei einer selbstständigen, kreativen Beschäftigung zusätzlich die Möglichkeit, etwas Neues zu erschaffen bzw. etwas zu produzieren. Diese Beschreibung dient auch als Definition der Kategorie. So wurden in die Kategorie „Selbstständige, kreative Beschäftigung“ Textbestandteile ge-

¹⁹ Durch das Herumhüpfen auf der auf dem Boden abgebildeten, vergrößerten Klaviatur konnten verschiedene Töne und Melodien erzeugt werden.

ordnet, wenn von Besucher*innen die Möglichkeit, etwas Neues zu erschaffen bzw. etwas zu produzieren positiv erwähnt wurde. Koch und Hille konnten zeigen, dass vor allem der Umgang mit Materialien oder künstlerischen Gestaltungsmitteln von Kindern als etwas Besonderes bewertet wird und nehmen daher an, dass kreative Angebote während eines Museumsbesuchs als positives Vermittlungselement bei der Arbeit mit Kindern festgehalten werden können (2012, S. 465–466). Neben den Kindern genossen es auch erwachsene Besucher*innen, sich im Rahmen der *MusiKuss*-Ausstellung kreativ zu betätigen. So wurde z. B. die „Kandinsky-Station“, an welcher verschiedene Klänge durch das Malen verschiedener Farben und Formen auf einer digitalen Fläche erzeugt werden konnten, genutzt und positiv bewertet: „Was ich tatsächlich cool fand, war dieses Kandinsky-Ding, wie es dann funktioniert hat“ (I8, S. 2, Z. 19–21) (Ankerbeispiel).

Kategorie 2.4: „Sinnliche Wahrnehmungsmöglichkeiten“

(11 Codes – Fragebögen Kinder, 2 Codes – Fragebögen Erwachsene, 8 Codes – Interviews)

Laut der Studienergebnisse von Koch und Hille empfinden Kinder es als angenehm, wenn Exponate unterschiedliche Sinne ansprechen, wobei zwar die visuelle Wahrnehmung im Vordergrund steht, jedoch auch das Ansprechen des Tast- und Hörsinns Kindern positiv auffiel (2012, S. 466). Auch in der vorliegenden Studie bildet sich ab, dass Besucher*innen es positiv aufnahmen, Stationen mit mehreren Sinnen zu erleben. In die Kategorie „Sinnliche Wahrnehmungsmöglichkeiten“ wurden Textbestandteile geordnet, in welchen Besucher*innen die Möglichkeit zur sinnlichen Wahrnehmung von Objekten lobend hervorhoben. So wurde beispielsweise eine Station positiv erwähnt, an welcher durch das Anschlagen verschieden großer Stimmgabeln Wellen im Wasser erzeugt werden konnten, sodass „man diese unterschiedlichen Wellen dann auch gesehen hat im Wasser“ (I3, S. 2, Z. 14–21) (Ankerbeispiel). Außerdem wurde die interdisziplinäre Verbindung verschiedener Künste an bestimmten Stationen hervorgehoben, durch die automatisch verschiedene Sinne angesprochen wurden, sodass an der Kandinsky-Station beispielsweise zu sehen war, „wie dort aus Zeichnungen irgendwie Klänge erzeugt werden“ (I8, S. 2, Z. 19–21). Da sich die *MusiKuss*-Ausstellung speziell um das Thema „Musik“ drehte, standen ästhetische Wahrnehmungsmöglichkeiten, insbesondere über den Hörsinn, an einigen Stationen besonders im Fokus: Die sogenannte „Musiklounge“²⁰ wurde zwar insgesamt nur acht mal (sieben mal von Kindern und ein mal von Erwachsenen) als favorisierte Station im Fragebogen angegeben, insbesondere im Rahmen der Interviews zeigte sich jedoch ihre positive Wirkung auf Besucher*innen. Sie sprach die Besucher*innen einerseits optisch an

20 Die Musiklounge war eine mit Sofa, Kissen und musikalischen Requisiten ausgestattete Sitzzecke, an der durch Kopfhörer Musik verschiedener Genres (insbesondere aber Populärmusik) gehört werden konnte.

(I4, S. 2–3, Z. 17–24) und bot andererseits einen Ort zum gemütlichen Verweilen und entspannten Musikgenuss (I4, S. 2, Z. 17, Z. 35–37; I10, S. 1, Z. 10–12).

Kategorie 3: „Irritation und Begegnungen mit Fremdem“

(6 Codes – Interviews)

Ausstellungsstücke, die fremd, kurios, außergewöhnlich und nicht alltäglich sind, fallen Kindern, so Koch und Hille, besonders positiv auf (2012, S. 466).²¹ Durch ihre Kuriosität regen sie zum Nachdenken an und bringen Kinder dazu, sich näher mit ihnen zu beschäftigen (Koch & Hille, 2012, S. 466). Auch Besucher*innen der *MusiKuss*-Ausstellung hielten sich besonders lange an Stationen auf, die von ihnen als außergewöhnlich, ungewöhnlich und neu erachtet wurden (I3, S. 3, Z. 54–56.; I4, S. 4, Z. 62–63.; I5, S. 2–3, Z. 22–25; I10, S. 2, Z. 53–54.). So favorisierte eine Besucherin die „Namadeus-Station“, da sie „[...] was anderes war. Es war außergewöhnlich – und das erlebt man nicht jeden Tag“ (I4, S. 4, Z. 61–63) (Ankerbeispiel).

Kategorie 4: „Soziale Interaktionsmöglichkeit“

(1 Code – Fragebögen Kinder, 1 Code – Interviews)

Die Kategorie „Soziale Interaktionsmöglichkeit“ wurde im Laufe des Analyseprozesses induktiv gebildet. In der *MusiKuss*-Ausstellung wurde eine Aktion bzw. Interaktion nicht nur mit Exponaten ermöglicht, sondern auch mit anderen Besucher*innen. Dies fiel ihnen positiv auf: „Was auch total schön ist, dass mindestens immer vier Kopfhörer angeschlossen werden können, denn so können die Kinder das auch in einer Gruppe bearbeiten und sich darüber austauschen, was natürlich dieses Interaktive total stärkt“ (I12, S. 3, Z. 95–98) (Ankerbeispiel). Auffällig an dieser Aussage ist, dass hier gemeinsame Interaktionsmöglichkeiten für Kinder bewertet werden. Auch Koch und Hille erwähnen, dass „soziale Momente und Interaktionen zwischen den Schüler/-innen [...] aus der Sicht der Kinder wichtige Punkte innerhalb der museumspädagogischen Arbeit [bilden]“ (2012, S. 468), führen hierfür jedoch keine separate Kategorie auf.

Da die Kategorie im vorliegenden Material nur vereinzelt codiert wurde (ein Code im Interview, ein Code im Fragebogen), kann sie im quantitativen Sinne nicht als zentral gelten. Dennoch liefert sie, insbesondere mit Blick auf die Vergleichsstudie von Koch und Hille mit großer Stichprobe, einen wertvollen Hinweis darauf, dass soziale Aspekte in einem Ausstellungsbesuch mit musikalischem Schwerpunkt Potenzial für eine vertiefte Auseinandersetzung bieten.

21 Diese Beschreibung nach Koch und Hille diente als Definition der Kategorie, in welche Textbestandteile geordnet wurden, die Besucher*innen (Erwachsene und Kinder) positiv bewerten, weil sie sie als fremd, kurios, außergewöhnlich oder nicht alltäglich betrachten.

*Kategorie 5: „Möglichkeit, sich in andere Personen hineinzuversetzen“**(1 Code – Interviews)*

Koch und Hille fanden heraus, dass Kindern während eines Museumsbesuchs Verkleidungssituationen und Rollenspiele gefielen, in welchen sie z. B. in bestimmte Berufe schlüpfen konnten (2012, S. 467). In die vorliegende Kategorie wurden daher Textbestandteile geordnet, in welchen Besucher*innen die Möglichkeit des sich Hineinversetzens in andere Personen positiv bewerten. Im Rahmen der *MusiKuss*-Ausstellung war es möglich, an der Station „Musik und Bewegung“ an einem Mischpult durch verschiedene Handgesten in der Luft bestimmte klangliche Parameter zu beeinflussen. Dies, so die Interpretation eines Museumsmitarbeiters, ermögliche es Besucher*innen, sich in einen DJ hineinzuversetzen (Ankerbeispiel): „Also ich glaube, dass den Besuchern am besten die Station mit dem DJ-Pult gefällt, weil da können sie verschiedene Sounds ausprobieren und bisschen selbst ausprobieren, wie es ist DJ zu sein. Also ich glaube das gefällt denen eigentlich recht gut“ (I6, S. 2, Z. 4).

*Kategorie 6: „Möglichkeit, etwas selbst Hergestelltes mitzunehmen“**(2 Codes – Interviews)*

Diese Kategorie ist im eigentlichen Sinne als der Interaktion nachgeordnet zu betrachten, da das Mitnehmen von etwas selbst Hergestelltem den eigenen Herstellungsprozess voraussetzt. Laut Koch und Hille schätzen es Kinder, im Anschluss an den Museumsbesuch etwas mitzunehmen – egal ob selbst hergestellt oder nicht.²² Dies biete „die Möglichkeit des Transfers“ (2012, S. 468). Möglicherweise können so der Museumsbesuch oder auch der Herstellungsprozess des Kreierten leicht und positiv erinnert werden, was die Reproduktion in neuen Anwendungskontexten vereinfachen würde. Auch im Rahmen der *MusiKuss*-Ausstellung wurde die Möglichkeit, etwas mitzunehmen (hier eine Mozart-Komposition des eigenen Namens oder anderer selbst eingegebener Texte, entsprechend KV 516f) positiv erwähnt: „[...] total cool ist, ist diese Namadeus-Station, wo man seinen Namen schreiben kann, und auch ausdrucken kann und eben mitnehmen kann und ich denk das ist auch was, was für Jung und Alt eben interessant ist“ (I3, S. 4, Z. 109–111) (Ankerbeispiel). Erinnert werden könnte hier das aleatorische Moment der Komposition.

Weitere, induktiv gebildete Kategorien

Bei Besucher*innen jeden Alters zeigte sich nicht nur positiv, wenn sie Neues und Ungewöhnliches erfahren, sondern auch, wenn sie auf für sie teilweise bekannte Inhalte

22 Die Kategorie „Möglichkeit, etwas mitzunehmen“ (Koch & Hille, 2012) wurde im Kontext der Analyse umbenannt, da in der *MusiKuss*-Erhebung lediglich die Möglichkeit, etwas selbst Hergestelltes mitzunehmen, von Besucher*innen positiv erwähnt wurde.

trafen (I7, S. 1, Z. 11–12) oder wenn Bekanntes in neue Kontexte eingebettet werden konnte. Letztgenannte Möglichkeiten stellen beide einen „Bezug zum eigenen Leben“ (*Kategorie 7, 1 Code – Fragebögen Kinder, 3 Codes – Interviews*) bzw. zum eigenen Vorwissen her. Eine Mitarbeiterin berichtete: „Alle Besucher versuchen das ‚Alle meine Entchen‘ am Bodenklavier zu spielen (lacht). Das ist das erste Lied, was jeder probiert (lacht)“ (II, S. 4, Z. 67–69) (Ankerbeispiel). Daneben testeten Kinder im Rahmen der „Namadeus-Station“, wie sich die Komposition verschiedener vertrauter Namen (z. B. der Großeltern, des Hundes, der besten Freundin) anhörten (II, S. 3, Z. 40–44). Zusätzlich wurde eine Station positiv erwähnt, an welcher verschiedene Alltagsgeräusche erkannt und zugeordnet werden sollten (II2, S. 2, Z. 40–42).

Darüber hinaus gefiel es Besucher*innen (auch ohne Irritation und Begegnung mit Fremdem) „informiert zu werden“ sowie die „Anschaulichkeit“ mancher Stationen (*Kategorie 8, 6 Codes – Fragebögen Kinder, 16 Codes – Fragebögen Erwachsene, 2 Codes – Interviews*). Insbesondere die anschauliche Visualisierung und Strukturierung von Abstraktem wurde positiv erwähnt, wie an einer Besucherbeschreibung der Station „*Chladnische Klangfiguren*“ deutlich wird: „[...] das war eigentlich ganz gut, um abstrakte, also vor allem Themen wie Schallwellen auch mal visuell darzustellen und genau zu verknüpfen“ (II1, S. 1, Z. 20–24) (Ankerbeispiel). Hierbei ging es – in Abgrenzung zu Kategorie 2.4 – besonders darum, dass das Verständnis eines bestimmten Phänomens, hier des Entstehens *Chladnischer Klangfiguren*, über einen weiteren Sinneskanal erleichtert wird, und nicht um das sinnliche Wahrnehmen selbst.

Zusätzlich lobten Besucher*innen verschiedene Aspekte, welche der „Machart der Ausstellung“ zuzuschreiben sind (*Kategorie 9, 24 Codes – Fragebögen Erwachsene, 4 Codes – Interviews*). So gefiel es Besucher*innen, wenn es an Stationen „viele Sachen zu erleben“ (I5, S. 1, Z. 2–3) gab. Auch im Fragebogen merkten Besucher*innen an, dass ihnen vor allem die Vielfalt und der Abwechslungsreichtum in der Ausstellung zusagte. Zudem wurde eine leichte (technische) Bedienbarkeit (II9, S. 2, Z. 53–54) geschätzt. Einzelne Besucher*innen betonten auch ihr Gefallen an der subjektiv als ansprechend empfundenen Ästhetik einzelner Stationen: „Ich mochte diese Orchestermaschine einfach, weil sie so ein bisschen trashy aussieht“ (II1, S. 1, Z. 24–25). Auch insgesamt fiel den Besucher*innen die Gestaltung der Ausstellung positiv auf: „[...] ich fand es optisch ganz ansprechend, also so von der Raumgröße und auch so die Tafeln wie die optisch gestaltet waren, das fand ich schön“ (I8, S. 1, Z. 12–13) (Ankerbeispiel).

Einige Erwachsene äußerten im Fragebogen positiv, dass die Ausstellung sowohl ansprechend für Kinder als auch ansprechend für ältere Zielgruppen gestaltet war: „For kids I think it's great, they can get lost for some hours at least.“; „Mir hat besonders gut gefallen, dass die Ausstellung für Kinder eingerichtet ist, aber trotzdem auch ältere Besucher anspricht.“

Zusammenfassende Gedanken und Diskussion zur ersten Forschungsfrage

Die vorliegenden Daten deuten darauf hin, dass einige der von Koch und Hille (2012) entwickelten Qualitätskriterien auch für die Konzeption von Mitmachausstellungen im musikalischen Kontext anwendbar sind. Insbesondere die in den deduktiv angewendeten Kategorien beschriebenen Kriterien „Selbstständige, aktive Tätigkeit“ (Kategorie 1.1), „Bewegungselemente“ (Kategorie 2.1), „Selbstständige kreative Beschäftigung“ (Kategorie 2.3), „Sinnliche Wahrnehmungsmöglichkeiten“ (Kategorie 2.4) und „Irritation und Begegnungen mit Fremdem“ (Kategorie 3), denen jeweils mehrere Codes zugeordnet wurden, lassen sich flexibel auf Ausstellungen zu verschiedenen musikalischen Themenkomplexen übertragen.

Auffällig ist jedoch, dass die deduktiv angewendeten Kategorien „Möglichkeit, sich in andere Personen hineinzuversetzen“ (Kategorie 5) und „Möglichkeit, etwas selbst Hergestelltes mitzunehmen“ (Kategorie 6) nur wenige Nennungen aufweisen. Dies könnte auf die spezifische Ausrichtung der untersuchten Ausstellung zurückzuführen sein. Ein Vergleich mit einer innerhalb der bereits genannten Studie von Koch und Hille (2012) untersuchten Ausstellung zum Thema „Geld“ verdeutlicht dies: Dort konnten Kinder spielerisch verschiedene Berufe wie Drucker*in, Verkäufer*in oder Bankangestellte*r ausprobieren (2012, S. 463), wodurch vielfältigere Möglichkeiten zur Identifikation und Interaktion mit anderen Rollen geschaffen wurden. In der *MusiKuss*-Ausstellung hingegen beschränkte sich die Rollenspielmöglichkeit auf die Tätigkeit eines*einer DJ, bei der durch Handgesten Klänge erzeugt wurden. Da diese Aktivität nicht explizit als Rollenspiel ausgewiesen war und zudem immer nur von einer Person gleichzeitig ausgeführt werden konnte, entfiel die Interaktion mit anderen ‚Rollenspieler*innen‘, was die geringe Resonanz in Kategorie 5 erklären könnte. Ähnliches zeigt sich bei Kategorie 6 („Möglichkeit, etwas selbst Hergestelltes mitzunehmen“), der nur zwei Nennungen zugeordnet wurden, obwohl eine solche Möglichkeit in der Ausstellung gegeben war. Beispielsweise konnten Besucher*innen an der „Namadeus-Station“ durch die Eingabe von Wörtern selbst erstellte Kompositionen im mozartschen Stil ausdrucken und mitnehmen. Allerdings stand die Aktion, anders als im von Koch und Hille untersuchten Ausstellungssetting (2012, S. 463), weder thematisch noch mit Blick auf die räumliche Präsenz der Station im Mittelpunkt der Ausstellung. Zudem war auch die Nutzung dieser Station auf jeweils eine Person beschränkt, was die geringe Resonanz zusätzlich erklären könnte.

Eine weitere Auffälligkeit betrifft die deduktiv angewandte Kategorie „Individuell gestaltbare Zeitstruktur“ (Kategorie 1.2), der nur eine einzige Nennung zugeordnet wurde. Dieser Umstand könnte durch die Art der Datenerhebung beeinflusst sein. Da in der vorliegenden Studie ein offenes Antwortformat verwendet wurde, wäre es in zukünftigen Untersuchungen sinnvoll, ein geschlossenes Antwortformat zu nutzen. Ein solches Format könnte gezielt Daten zu diesem von Koch und Hille definierten Qualitätskriterium erheben und dessen Relevanz im Kontext von Mitmachausstellungen mit Musikbezug besser erfassen.

Zusätzlich kann ein Blick auf die Beschreibung der aus der Analyse abgeleiteten induktiven Kategorien die Konzeption von Mitmachausstellungen mit musikalischen Schwerpunkten unterstützen. So ist z. B. das Experimentieren mit und das Manipulieren von Ausstellungsstücken (s. Kategorie 2.2), das Informieren von Besucher*innen durch eine anschauliche Visualisierung und Strukturierung von Abstraktem (s. Kategorie 8) und die Ermöglichung einer leichten technischen Bedienbarkeit (s. Kategorie 9) durchaus auf andere Kontexte übertragbar.

Insgesamt gilt es jedoch zu beachten, dass aufgrund der relativ kleinen Stichprobengröße die Aussagekraft der geschilderten Ergebnisse begrenzt ist. Nichtsdestotrotz können sie als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen dienen.

4.2 Unterscheiden sich die Präferenzen von Erwachsenen und Kindern in einer Mitmachausstellung zum Thema „Musik“ mit interdisziplinärer Ausrichtung?

Im Gegensatz zur Untersuchung von Koch und Hille (2012) wurden in die vorliegende Studie auch Erwachsene einbezogen. Deren spezifische Interessen im Kontext von Musikvermittlungsangeboten, die in Kapitel 2 näher erläutert wurden, tragen zur Erklärung der vorliegenden Ergebnisse bei. Zur Beantwortung der oben genannten Forschungsfrage wurden die jeweils 91 Nennungen in den Fragebögen Erwachsener auf die Frage „Was hat Ihnen besonders gut gefallen?“ mit den 59 Satzergänzungen in den Fragebögen der Kinder auf den Impuls: „Das hat mir besonders gut gefallen ...“ verglichen. Zusätzlich wurden Aussagen von Mitarbeitenden, in welchen eine Gegenüberstellung der Präferenzen von Erwachsenen und Kindern vorgenommen wurde, in die Analyse einbezogen.

Es zeigte sich, dass Kinder in der *MusiKuss*-Ausstellung vorwiegend Ausstellungsobjekte favorisierten, an welchen eine aktive und autonome physische oder kognitive Aktion bzw. Interaktion mit Ausstellungsobjekten möglich war (Stationen „Schall-schlucker“, „Kandinsky“, „Klavier/Bodenklavier“, „Musikloung“). Diese Stationen besaßen, wenn überhaupt, nur einen kurzen Informationstext und waren weitestgehend selbsterklärend. Im Gegensatz dazu favorisierten Erwachsene ebenfalls informativ konzipierte Stationen („Orchester-Station“, Station „Musikgeschichte“), was sich besonders in der Anzahl an Codes in Kategorie 8 (informiert werden/Anschaulichkeit) zeigt. Dies spiegelt die von Richter (2014) beschriebenen Interessen Erwachsener wider, wie etwa das Verständnis des architektonischen Aufbaus von Musik oder das Interesse an geschichtlichen Zusammenhängen. Da beide Aspekte in der inhaltlichen Konzeption der Ausstellung berücksichtigt wurden, ist ihre Reflexion in den vorliegenden Daten ein erfreuliches Ergebnis.

Der beschriebene Unterschied zwischen den Vorlieben von jungen und älteren Besucher*innen zeigte sich auch in den Interviews mit Mitarbeitenden. Eine von ihnen berichtet, dass das Bodenklavier eher von Kindern bevorzugt wurde (II, S. 3, Z. 32–34). Sie beschreibt darüber hinaus ihre Beobachtung, dass sich Kinder eher mit den Rätseln beschäftigten („... da wo sie etwas ausprobieren können, und die Er-

wachsenen lesen wirklich die Tafeln auch und erkundigen sich, warum das so ist“ (I1, S. 5, Z. 109–112)). Auch im Rahmen eines weiteren Mitarbeitendeninterviews wurde das Informationsbedürfnis der Erwachsenen betont: „Viele waren bei den Epochen, als sie gesehen haben, dass es die Antike gab, Barock, (...). Die haben dann gemerkt ‚Ach, es gibt nicht nur die Wiener Klassik, da war davor auch noch etwas‘“ (I1, S. 4, Z. 84–89). Auch eine Station, an welcher der Kehlkopf sowie die Funktionsweise des Ohrs anhand eines Videos und einer Informationstafel erklärt wurden, kam bei erwachsenen Besucher*innen gut an (I1, S. 5, Z. 131–133). Zudem stellten die Erwachsenen Wissensfragen an die Mitarbeitenden des Museums (I1, S. 5, Z. 109) und lobten die Betreuung der Ausstellung im Rahmen der Fragebogenerhebung. Laut der Schilderung einer Mitarbeitenden Person unterschied sich das Verhalten von Kindern und Erwachsenen zusätzlich in Bezug auf die eher informativ ausgelegten Videos in der Ausstellung:

Erwachsene sind bei den Videos – kommt mir vor – viel geduldiger und schauen sich wirklich die Videos bis zum Schluss an und wirklich alle Videos. Kinder, da kommt es immer drauf an, ob sie es mit den Erwachsenen anschauen oder ob sie es sich selbst anschauen und sind eher ein paar Sekunden Video schauen und dann bei der nächsten Station. (I2, S. 3, Z. 23–28)

Diese Beobachtungen ähneln den Ergebnissen einer Studie, in der festgestellt wurde, dass Kinder im Rahmen ihrer Beschäftigung mit einem Mitmach-Objekt insbesondere Spielen, Ausprobieren und Anfassen möchten, erwachsene Begleitpersonen hingegen auch Informationen über die jeweiligen Objekte erhalten möchten (Fink, 2016, S. 68).

Eine weitere Auffälligkeit beim Vergleich der erhobenen Daten ist, dass Erwachsene im Vergleich zu Kindern nicht nur konkrete Stationen/Aktionen der Ausstellung lobend erwähnen, sondern zudem globale Eigenschaften der Ausstellung positiv betonen und metareflexiv die Eignung der Ausstellung für verschiedene Besucher*innengruppen hervorheben.

4.3 Welche Aspekte betrachten Besucher*innen in einer Mitmachausstellung zum Thema „Musik“ mit interdisziplinärer Ausrichtung kritisch?

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wurden die Satzergänzungen auf den Impuls „Das hat mir nicht so gut gefallen“ (Fragebogen Kinder), die Antworten auf die Fragen „Was hat Ihnen nicht gefallen? Wo würden Sie sich Änderungen wünschen und welche?“ (Fragebogen Erwachsene) sowie die Antworten auf die Frage „Was hat Ihrer Meinung den Besucher*innen in oder an der Ausstellung nicht so gut gefallen?“ (Interviewfrage Mitarbeitende) und „Gab es etwas, das Ihnen in oder an der Ausstellung nicht gefallen hat?“ (Interviewfrage Besucher*innen) analysiert.

Eine Besonderheit innerhalb der Ausstellung war, dass an vielen Stationen Musik abgespielt bzw. Klänge oder Geräusche – und an einer Station sogar Lichteffekte – produziert und verändert werden konnten. Manche Besucher*innen fühlten sich

durch diese vielen verschiedenen visuellen und akustischen Reize überfordert (I4, S. 2, Z. 2–5; I8, S. 1, Z. 4–8). Daher sollte bei der Konzeption weiterer Mitmachausstellungen zum Thema „Musik“ gewährleistet werden, dass sich diese verschiedenen Reizquellen nicht gegenseitig überlagern (z. B. indem ausnahmslos alle Stationen nur mit Kopfhörern angehört werden können oder Stationen, bei denen dies nicht möglich ist, in einem separaten Raum aufgebaut werden²³). Des Weiteren bemängelten Besucher*innen, wenn Dinge nicht wie erwartet funktionierten. So merkten acht Kinder im Fragebogen an, dass einzelne Töne des Bodenklaviers nicht funktionierten. Zudem bestand bei manchen Besucher*innen der Wunsch des Experimentierens mit Instrumenten (in Form von Anfassen und Ausprobieren), was in dieser Ausstellung nur sehr eingeschränkt (nur durch ein Klavier) gegeben war. Dieser Wunsch wurde in der Vergangenheit bereits von Besucher*innen zu anderen Musikausstellungen geäußert (Alonso Amat et al., 2021, S. 201; Dehail, 2014, S. 55). Zu bedenken gilt es dabei jedoch, dass die Möglichkeit des Ausprobierens verschiedener Instrumente einen deutlichen Mehraufwand für das Museumspersonal darstellt, wie oben bereits beschrieben möglicherweise eine akustische Überreizung bei Besucher*innen hervorruft und daher individuell abgewogen werden sollte.²⁴

Weiterhin erklärten insbesondere erwachsene Besucher*innen, dass ihnen der Sinn oder die Funktion einzelner Stationen nicht klar wurde (I3, S. 4, Z. 84–85) und sie sich daher an manchen Stationen eine umfassendere Erklärung gewünscht hätten. Dass die Bedienung von Mitmach-Objekten bisweilen für Erwachsene eine Herausforderung darstellen kann, deckt sich auch mit Ergebnissen einer vorangegangenen Untersuchung (Fink, 2016, S. 67). In der Konzeption von Musik-Mitmach-Stationen sollte daher abgewogen werden, inwieweit Erklärungen beigefügt werden können, die Erwachsenen das Erkunden möglicherweise erleichtern, ohne jedoch die intendierte Selbstständigkeit durch ein Übermaß an Instruktionen zu behindern oder einzuschränken. Zusätzlich steht der genannte Wunsch nach mehr Erklärungen einzelner Mitmach-Stationen den Äußerungen anderer Erwachsener entgegen, „Erklärtexte“ an einzelnen Stationen seien zu lang oder nicht ansprechend genug für Kinder. Hier wird die Diskrepanz deutlich, dass die Wünsche von Erwachsenen für sich selbst (mehr Erklärtexte) dem widersprechen, was sie sich für Kinder in einer Ausstellung wünschen (weniger Erklärtexte). Beiden Wünschen zu entsprechen, stellt eine Herausforderung für Museen dar, die sich explizit auch an Familien richten. Eine Lösung können jeweils unterschiedliche Texte zu jeweils demselben Ausstellungsobjekt für beide Zielgruppen sein.

Die Möglichkeit des selbstständigen Ansehens und Ausprobierens an sich wurde von vielen Besucher*innen, wie bereits erwähnt, sehr positiv aufgenommen (Kategorie

23 Ein separater Raum könnte auch dafür sorgen, dass sich Besucher*innen noch mehr trauen zu experimentieren (I11, S. 7, Z. 12–16).

24 Darüber hinaus sollten die hohen Kosten bei gleichzeitigem schnellen Verschleiß aufgrund möglicherweise unsachgemäßer Handhabung sowie versicherungsrechtliche Herausforderungen mitbedacht werden.

1). So erklärte eine Person im Fragebogen: „Man kann selbst bestimmen und probieren, man muss keine besondere Reihenfolge einhalten.“ Diese Wahlfreiheit wurde Besucher*innen bewusst eingeräumt, um individuelle Anreize für Lerngelegenheiten zu offerieren. Laut Lewalter (2009, S. 49–52), die wesentliche Merkmale von Museen aus Sicht motivationstheoretischer Annahmen betrachtet, unterstützt eine Wahlfreiheit durch die zeitgleiche Präsentation verschiedener Exponate das Autonomieerleben der Besucher*innen und bietet somit ein hohes Potenzial für die Motivationsförderung (2009, S. 52). Diese bewusst implementierte Wahlfreiheit und geringe Lenkung bereitete jedoch einigen Erwachsenen Schwierigkeiten: „Ähm, ich hatte auch Schwierigkeiten mich zu orientieren, was mach ich zuerst – was nicht? Ich hatte nicht so richtig Ansatzpunkte“ (I11, S. 4, Z. 15–19). Um Erwachsenen entgegenzukommen, könnte im Rahmen von Ausstellungskonzeptionen daher überlegt werden, Orientierungspunkte zu markieren, die einen möglichen, sinnvollen Weg durch die Ausstellung aufzeigen. Eine angehende Musikpädagogin äußerte darüber hinaus die Befürchtung, dass Kinder durch das selbstständige Ansehen der Ausstellung mit den Inhalten eventuell „nichts anfangen“ könnten (I8, S. 3–4, Z. 33–34). Dass beim selbstständigen Tätigsein bei erlebnisorientierten Exponaten die Möglichkeit besteht, dass die zu vermittelnden Inhalte abgekoppelt werden und das Exponat lediglich zu Unterhaltungszwecken genutzt wird (Czech, 2016, S. 91–92; Schaper-Rinkel et al., 2001, S. 11), ließ sich aber für diese Ausstellung empirisch weder bestätigen noch widerlegen.

Zudem wurde von einem*iner Besucher*in eine kritischere Auseinandersetzung „mit dem eurozentrischen Raum“ gewünscht (I11, S. 7, Z. 8–9). Während die Reflexion des eigenen kulturellen Hintergrunds und der Färbung der subjektiven Sichtweise auf kulturelle Thematiken als wichtige Empfehlung für die Konzeptionen von Ausstellungen zu musikalischen Themen gesehen werden kann, wird jedoch gleichzeitig auch eine Herausforderung vermittelnder Herangehensweisen in Museen deutlich: Exponate können immer nur für sich selbst stehen oder exemplarisch für eine größere Gesamtheit ausgestellt werden. Ein umfassendes, die Komplexität der Wirklichkeit abbildendes Zeigen, ohne auch hier in Exotismus zu verfallen, der erneut nur exemplarisch besonders eindruckliche oder wirkungsvolle Beispiele zeigt – hier in Bezug auf das Abbilden musikalischer Praktiken abseits des eurozentrischen Raums – scheint nur schwer leistbar. Nichtsdestotrotz sollte es ein Ziel sein, die Begrenztheit des eigenen kulturellen Blickwinkels zu vermitteln sowie die gezeigte Kultur zu anderen Kulturen in Beziehung zu setzen.

5. Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Die vorliegende Studie verfolgte das Ziel, mithilfe eines explorativen Vorgehens erste Erkenntnisse über Mitmachausstellungen zum Thema „Musik“ mit interdisziplinärer Ausrichtung zu generieren. Die Analyse zeigt, dass viele der von Koch und Hille (2012) entwickelten Qualitätskriterien auf die beforschte Mitmachausstellung übertragbar sind. Kriterien wie die Förderung selbstständiger, aktiver Tätigkeiten, Bewegungselemente, sinnliche Wahrnehmungsmöglichkeiten und kreative Auseinandersetzungen

bieten wertvolle Ansätze für die Konzeption solcher Ausstellungen. Gleichzeitig wurden spezifische Herausforderungen deutlich: Kategorien wie die „Möglichkeit, sich in andere Personen hineinzuversetzen“ oder die „Möglichkeit, etwas selbst Hergestelltes mitzunehmen“, wurden vergleichsweise selten genannt, was auf die Konzeption der untersuchten Ausstellung und ihren Fokus auf individuelle, stationäre Interaktionen zurückzuführen sein könnte.

Ein Vergleich zwischen den Präferenzen von Kindern und Erwachsenen zeigt deutliche Unterschiede. Kinder bevorzugten Stationen, die aktives Experimentieren und unmittelbare Interaktionen ermöglichten, während Erwachsene vermehrt informativ gestaltete Stationen schätzten. Erwachsene hoben zudem globale Eigenschaften der Ausstellung wie deren Machart oder die Möglichkeit zur selbstständigen Tätigkeit hervor, während Kinder vor allem konkrete Stationen und Aktionen betonten.

Die Ergebnisse verdeutlichen zudem, dass Mitmachausstellungen im musikalischen Kontext besondere Vorteile bieten: Musik animiert Menschen dazu, mit Ausstellungsobjekten und auch Instrumenten zu interagieren, gemeinsam zu musizieren oder Exponate sinnlich zu erleben. Beispielsweise ermöglichte die Musiklounge in der *MusiKuss*-Ausstellung den Besucher*innen, den Museumsraum durch Kopfhörer und geschlossene Augen auszublenden und in die Musik einzutauchen. Solche Erlebnisse bieten Museen die Chance, über ihre traditionellen Aufgaben hinaus ästhetischen Genuss und Entspannung zu fördern, was insbesondere angesichts der Konkurrenz zu anderen Freizeitangeboten positiv zu bewerten ist (Frangenberg, 2014, S. 94). Werden Hörbeispiele in Bezug zu weiteren Ausstellungsinhalten gesetzt, kann dies zudem eine Wissensintegration unterstützen.

Ein zentrales Anliegen für zukünftige Ausstellungen sollte die Balance zwischen individuellen Bedürfnissen und einer klaren Orientierung sein. Zwar wurde die Wahlfreiheit von vielen Besucher*innen positiv bewertet, bereitete jedoch einzelnen Erwachsenen Schwierigkeiten. Hier können zusätzliche Orientierungshilfen hilfreich sein, ohne die Autonomie der Besucher*innen einzuschränken. Auch Herausforderungen wie visuelle und akustische Überreizung sowie technische Nutzer*innenfreundlichkeit unterstreichen die Notwendigkeit einer durchdachten Gestaltung der Stationen. Getrennte Bereiche für laute und leise Aktivitäten sowie verbesserte technische Bedienbarkeit können darüber hinaus Abhilfe schaffen. Ein weiterer, in zukünftigen Ausstellungen zu berücksichtigender Aspekt ist die kritische Auseinandersetzung mit dem eurozentrischen Fokus der Ausstellung. Eine stärkere Berücksichtigung interkultureller Aspekte würde zukünftige Konzepte bereichern. Dabei gilt es jedoch, Exotismus zu vermeiden und eine differenzierte Darstellung kultureller Vielfalt zu gewährleisten.

Neben praxisbezogenen Empfehlungen für die Konzeption zukünftiger Mitmachausstellungen lassen sich aus der vorliegenden Untersuchung auch forschungsmethodische Hinweise für ähnliche Studien ableiten. So war eine der beteiligten Forscherinnen zugleich maßgeblich an der Konzeption der Ausstellung beteiligt. Diese Nähe ermöglichte ein vertieftes Verständnis für die inhaltlich-gestalterischen Zusammenhänge, barg jedoch das Risiko einer eingeschränkten kritischen Distanz.

Um dem entgegenzuwirken, wurden die leitfadengestützten Interviews von einer an der Ausstellungskonzeption unbeteiligten Forschenden durchgeführt. Für künftige Studien ist jedoch zu empfehlen, eine stärkere Trennung zwischen forschender und gestaltender Rolle zu wahren und unabhängige Evaluationen einzusetzen, um potenzielle Verzerrungen zu minimieren und die Ergebnisinterpretation zu objektivieren. Darüber hinaus erklärten sich zum Zeitpunkt der Datenerhebung – mit Ausnahme eines Kindes – ausschließlich erwachsene Besucher*innen sowie Mitarbeitende des Museums zu einem Interview bereit. Auch wenn dadurch wertvolle Einblicke in die Perspektiven erwachsener Rezipient*innen gewonnen werden konnten, blieb die Sichtweise von Kindern unterrepräsentiert. Zukünftige Studien sollten daher gezielt kindliche Perspektiven einbeziehen, etwa durch kindgerechte Erhebungsformate oder kreative Interviewmethoden, um ein noch stärker altersdifferenziertes Bild der Rezeption musikalischer Mitmachausstellungen zu ermöglichen.

Zusammenfassend verdeutlichen die Ergebnisse, dass die Verbindung von museumspädagogischer, musikvermittlerischer und musikpädagogischer Expertise zu einer Musik-Mitmachausstellung führen kann, die Besucher*innen verschiedener Altersgruppen begeistert. Arbeiten entsprechende Expert*innen bei zukünftigen Projekten eng zusammen, können noch mehr Menschen äußern: „Es war außergewöhnlich – und das erlebt man nicht jeden Tag“ (I4, S. 4, Z. 62–63).

Literatur

- Alonso Amat, M. M., Magesacher, E. & Meyer, A. (2021). *Musik ausstellen. Vermittlung und Rezeption musikalischer Themen im Museum*. transcript.
- Bauerreiß, M. & Dietz, U. (2014). Kriterien für ein kinder- und familienfreundliches Museum. In A. Czech, J. Kirmeier & B. Sgoff (Hrsg.), *Museumspädagogik. Ein Handbuch. Grundlagen und Hilfen für die Praxis* (S. 72–80). Wochenschau Verlag.
- Caulton, T. (2006). *Hands-on Exhibitions: Managing Interactive Museums and Science Centres*. Routledge.
- Czech, S. (2016). Subjektive Erfahrungen der MuseumsbesucherInnen im Vergleich zur Intention des Museums. In B. Decristoforo, S. Hopmann, T. Katschnig, L. Seebauer & C. Swertz (Hrsg.), *Hands-On im Technischen Museum Wien. Konzeption und Evaluation der Mitmachausstellung „In Bewegung“* (S. 82–93). new academic press.
- Dehail, J. (2014). Musealising change or changing the museum: the case of the musical instrument museum from the visitors' perspective. *Museological Review*, 18, 53–60.
- Deutsche Forschungsgesellschaft (DFG) (Hrsg.). (1971). *Die Notlage der Museen in der Bundesrepublik Deutschland. Appell zur Soforthilfe*. Bonn-Bad.
- Fink, E. (2016). Heute gehen wir ins Museum, Besuchserfahrungen von Familien. In B. Decristoforo, S. Hopmann, T. Katschnig, L. Seebauer & C. Swertz (Hrsg.), *Hands-On im Technischen Museum Wien. Konzeption und Evaluation der Mitmachausstellung „In Bewegung“* (S. 59–70). new academic press.
- Frangenberg, G. (2014). Partizipation in Ausstellungen für Kinder und Jugendliche. In Y. Leonard (Hrsg.), *Kindermuseen* (S. 93–102). transcript. <https://doi.org/10.1515/TRANSCRIPT.9783839420782.93/HTML>

- Gibbs, K., Sani, M. & Thompson, J. (Hrsg.). (2007). *Museen und Lebenslanges Lernen – Ein europäisches Handbuch*. https://www.ne-mo.org/fileadmin/Dateien/public/topics/Learning/LifelongLearninginMuseums_DE.pdf
- Gruhn, W. (2017). *Wie Kinder Musik wahrnehmen und erleben. Kognitionspsychologische Grundlagen ästhetischer Wahrnehmung in einer an Kinder gerichteten Musikvermittlung*. <https://www.wgruhn.de/Wie%20Kinder%20Musik%20wahrnehmen.pdf>
- Kallinich, J. (2004). Das Museum als Ort der Unterhaltung. In B. Commandeur & D. Dennert (Hrsg.), *Event zieht – Inhalt bindet: Besucherorientierung von Museen auf neuen Wegen* (S. 71–83). transcript.
- Koch, K. & Hille, K. (2012). Kinder über Kindermuseen: eine empirische Studie zu Qualitätskriterien. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 7(4), 457–471.
- Kolb, P. (2014). Das Museum als Bildungsstätte und die Geschichte der Museumspädagogik in Deutschland. In A. Czech, J. Kirmeier & B. Sgoff (Hrsg.), *Museumspädagogik. Ein Handbuch. Grundlagen und Hilfen für die Praxis* (S. 12–26). Wochenschau Verlag.
- Kurzeja-Christinck, A., Schmidt, J. & Schmidt, P. (2014). *Empirische Ansätze zur Typisierung von Besuchern und Fastbesuchern von Kulturinstitutionen. Forschungsergebnisse, praktische Ansätze und Methoden*. http://www.fachverband-kulturmanagement.org/wp-content/uploads/2014/01/10_EmpirischeAnsaezteZurTypisierungVonBesucherUndFastbesuchern-VonKulturinstitutionen.pdf
- Lewalter, D. (2009). Bedingungen und Effekte von Museumsbesuchen. In H. Kunz-Ott, S. Kudorfer & T. Weber (Hrsg.), *Kulturelle Bildung im Museum* (S. 45–56). transcript.
- Mad, K. (2016). Hands-On – Minds-On! In B. Decristoforo, S. Hopmann, T. Katschnig, L. Seebauer & C. Swertz (Hrsg.), *Hands-On im Technischen Museum Wien. Konzeption und Evaluation der Mitmachausstellung „In Bewegung“* (S. 123–134). new academic press.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12. Aufl.). Beltz.
- Nettke, T. (2017). Was ist Museumspädagogik? – Bildung und Vermittlung in Museen. In KULTURELLE BILDUNG ONLINE. <https://www.kubi-online.de/artikel/was-museumspaedagogik-bildung-vermittlung-museen>
- Piontek, A. (2017). *Partizipative Ansätze in Museen und deren Bildungsarbeit*. In KULTURELLE BILDUNG ONLINE. <https://www.kubi-online.de/artikel/partizipative-ansaezte-museen-deren-bildungsarbeit>
- Prehn, A. (2019). Kurs gehalten. Zum Stand der Museumspädagogik und Vermittlungsarbeit in Museen im Jahr 2017. *Standbein Spielbein*, 112(2), 65–72.
- Richter, C. (2014). Genießen – Erleben – Erkennen – Deuten. Versuch, die Aufgaben und Chancen der „Musikvermittlung“ für erwachsene Laien zu bestimmen. In W. Rüdiger (Hrsg.), *Musikvermittlung – wozu? Umrisse und Perspektiven eines jungen Arbeitsfeldes* (S. 115–123). Schott.
- Ryan, R. M. & Deci, E. L. (2018). *Self-Determination Theory. Basic Psychological Needs in Motivation, Development, and Wellness*. The Guildford Press.
- Schaper-Rinkel, P., Giesecke, S. & Bieber, D. (2001). *Science Center. Studie im Auftrag des BMBF*. <http://schaper-rinkel.eu/projekt/science-center-studie-im-auftrag-des-bmbf-2001/00779/>
- Schormann, S. (2004). Vorfahrt- oder Einbahnstraße? Informationsvermittlung mit Eventcharakter. In B. Commandeur & D. Dennert (Hrsg.), *Event zieht – Inhalt bindet: Besucherorientierung von Museen auf neuen Wegen* (S. 91–102). transcript.
- Seebauer, L. & Decristoforo, B. (2016). Die Mitmachausstellung „In Bewegung“. In B. Decristoforo, S. Hopmann, T. Katschnig, L. Seebauer & C. Swertz (Hrsg.), *Hands-On im Techni-*

- schen Museum Wien. Konzeption und Evaluation der Mitmachausstellung „In Bewegung“* (S. 14–37). new academic press.
- Simon, N. (2021). Das partizipative Museum. In S. Gesser, M. Handschin, A. Jannelli & S. Lichtensteiger (Hrsg.), *Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen* (S. 95–108). transcript. <https://doi.org/10.1515/TRANSCRIPT.9783839417263.95/HTML>
- Wimmer, C. (2010). *Exchange. Die Kunst, Musik zu vermitteln. Qualitäten in der Musikvermittlung und Konzertpädagogik*. Internationale Stiftung Mozarteum Salzburg.
- Wittgens, L. (2005). *Besucherorientierung und Besucherbindung in Museen. Eine empirische Untersuchung am Fallbeispiel der Akademie der Staatlichen Museen zu Berlin*. https://www.smb.museum/fileadmin/website/Institute/Institut_fuer_Museumsforschung/Publikationen/Mitteilungen/MIT033.pdf